

Zwä Gsätzli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 51

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Und find' heut' Gelegenheit,
Einmal hinzuweisen praktisch
Auf den Frieden der Weihnachtszeit.

Veröhnlichkeit wünschen wir Alle
In Familie und Staat so sehr,
Drum komme sie auch zu Gute
Unserm Genfer Refraktär!

Den Bogen gar straff zu spannen,
Das nützt dem Lande nie,
Drum folge als Weihnachtsgabe
Einstimrige Amnestie!

Schlaumeier: Hast Du's gehört, daß der Reichskanzler Bülow den Fürstentitel abgelehnt hat?

Simpelmeier: Den Fürstentitel? Für was denn?

Schlaumeier: Ja, das fragen sich alle Leute und keiner weiß es, nicht einmal „EM“, der ihm ihn angeboten hat! Nun hat „EM“ Bülow doch die Kette des Hohenzollernordens verliehen!

Simpelmeier: Na, wenn's 'ne starke ist, kann er sie brauchen!

Schlaumeier: Wieso denn?

Simpelmeier: Dummer Junge, er kann doch damit spannen, wenn das solljunkerliche Fuhrwerk den steilen Abhang hinunter kolkert!

Schlaumeier: Ja, Recht haben könnt'st!...

Je höher die politische Stellung ist, die man einnimmt, umso mehr muß man seine eigene, bessere Ueberzeugung aufopfern.

Die Waffen nieder.

Vom Parnas zeigt der Geist des Krieges heute
Dem Genius der Menschen seine Beute:

„Siehst du,“ spricht er, „dort die Gewerke rasten
Und wilde Rosen durch die Gärten hasten?“

Siehst du durch dunkle Nacht den Jünger eilen
Und an den Gräbern die Verzweiflung weilen?

Siehst du im Blut die Sonne untertauchen
Und auf der Heide die Ruinen rauchen?

Siehst du die Waisen um den Vater jammern
Und sich um's Kreuz vergrämte Wittwen klammern? —

Da steh'n vom letzten Sieg die Thränengarben,
Wo mit der Freiheit jüngst die Helden starben!

Und fern im Schnee, fast an dem andern Pole,
Siehst du wo's Ketten noch gehemmt die Sohle!

Da darf die Freiheit keine Psalmen sprechen,
Sonst wird der Kerker ihre Seele brechen!

Und dort im schönen Land der süßen Traube,
Da blüht der Dolch aus dem Gewand der Traube —

Kein Thron ist sicher, keine heil'ge Stätte,
Daß nicht der Mord dort eine Heimat hätte!

Und hier im Schooß der freien Wasseradern
Wie Gift und Galle die Parteien hadern —

Ja, haufen kaum drei Menschen jezt beisammen,
Ist schon ihr Hirn versengt von meinen Flammen!

Und wo mein Schwert den Kampf nicht kann entsagen —
Da muß die Armut mir das Glend machen!

Und widersteht ein Glüd noch meinen Mienen,
Muß Reid und Mißgunst mir den Kranz verdienen!“ —

„Galt ein — Verruchter!“ ruft der heil'ge Friede.

„Hörst du den Engel nicht mit seinem Liebe?“

Die Hoffnung hüllt in's weiße Kleid die Glieder
Und siegreich spricht das Licht: Die Waffen nieder!

Der treuen Liebe todesstarke Verben
Läßt diese Nacht kein banges Sehnen sterben!

Und wär' im Schnee die ganze Welt begraben,
Kann doch ein Frühling jezt das Herz erlaben!

Dein Schwert zerbricht am Schild des Glaubens heute
Und nur ein leeres Grab — ist deine Beute! —

Die Weihnacht hat den Segen uns gesprochen
Und — einen Tag — ist deine Kraft gebrochen!

R. Heberly.

Literarisches Souper.

Traf jüngst einen Literaten, der emsig auf Neues erpicht,
Doch außer dem Wein und dem Braten — was And'res kümmert mich nicht!
„Was halten Sie denn von Shakespeare?“ — er sah mich durchdringend an
„Für mich, von dem bairischen Braunbier — zwölf Maß schon hätten's getan!“
„Das Buch der Lieder von Heine wahrhaftig 's ist zum Entzücken!“
„Ach! würden Sie nicht die feine Pastete mir näher rücken?“
„Vor erotischer Feinheit des Deyle da seien Sie nur auf der Hut!“
„Ja, meiner Frau“ — sagt' ich leise — „die Gänseleber ist gut!“
„Die Schiller und Lessing und Göthe sie winken freundlich von fern!“
„Oh! belegte Butterbröte mit Caviar hab' ich so gern!“
„Wie innig fesselt Hans Poppen, er weiß int'ressant zu sein!“
„So schenken Sie doch den Tropfen — den herrlichen Villeneuve — ein!“
„Ja, Hegel und Kant und Fichte — wald' tiefe Philosophie!“
„'s ist immer die alte Geschichte — meinen Durst ertränk' ich nie!“
„Sonette von Rückert und Platen — sie tönen melodisch an's Ohr!“
„Doch zieh' ich den Gänsebraten und saftigen Rehbraten vor!“
„Kosegger, der Freund von Allen, er macht mich vor Freude noch toll!“
„Bernecker? — — Ich laß' mir's gefallen! — so nickt' ich verständnisvoll!
Sein „Adieu“ klang mir erbaulich erleichtert atmet' ich auf:
Der Kerl war mir unverdaulich — ich nahm einen Häring darauf!

Haget, und drabhet und läutet!

Die Italiener haben in guten Stunden ein sehr praktisches Mittel gefunden, um Schweißerschmuggler in allen Gestalten von ihren Grenzen abzuhalten. Es ist denn doch ein ganz verfluchter Witz, daß ein schlauer Pudel oder Spitz beladen mit allerlei Waren und Dingen in's grundehrliche Italien soll dringen. Aber man hat ein gutes Mittel einstudiert, und die Grängen mit Hägen und Drähten garniert. Wenn Schmuggelhunde so schleichen und schweifen haben's an solchen Drähten anzukreuzen, und so gleich ruft eine heilige Glocke den Wächter der Gränge von seinem Poche. Der kann dann die hohe Ehre genießen, den frechen Schmuggelhund zu erschließen, wenn derselbe nicht zu weit entfernt, oder wenn der Schütze die Kunst erlernt, und sein Ziel kann besser treffen ein wenig, als Bruder Rubino auf einen König. Nun geb' ich den Schweizern gute Räte: Spann't an den Grängen ebenfalls Drähte, damit eidgenössische Glocken melden: „Es kommen italienische Messerhelden!“ Es kommen Mordbuben von Anarchisten, in geduldiger Schweiz sich einzunisten. Dann weiß man zum Glück, daß das Läuten nötige Vorsicht soll bedeuten. Läutet, o läutet nur zu; hinter den Hägen gibt's Ruh!

Zwä Gsätzli.

Han onderschriebä, seb ist wohr,
I's nächter Abstinente-Proditohl,
's hät aber doch biggä lä G'joht,
Söß wär's-mer denn bym Donder
nomma wohr.

Ich han en erbers Kütschl g'ha,
Do hät-mä kä Verstand; im Grind
kä Grüß,
Mä g'sieht's der Onderschrift mau a,
Do gilt, gottlob, dä Handel sufer nüß!



Chueri: Grüezi Rägel. Gälled, das Wetter hät wieder ämol gwäntilert und dä Ghabis abgsprüelt.“

Rägel: Es brucht sie da nüt abgsprüele; i hän alliwil na appetitlichä War gha. Abrepol! Was ist wieder Hagels Los, da ser scho wieder gsuntiget sind?

Chueri: Nüt, gar nüt. Aber er wäred doch nüß glaube, daß mer chönd gegen ä so en Wind sage?

Rägel: Er chönd I ja chehre zum Sage — Chueri: Das ist gliner gseit als gmacht. Schwämmed Ihr em dänn noue, wenn's

mer dä Sagbock i d'Zimmet abejagt?

Rägel: Er händ doch bimeid alliwil en Usred parad, zum dem Herrgott dä Tag abgstähle. War 14 Tage händ gseit, wo dä Diswird gangen ist, d'Sage seig nüß hemperiert, — die letst Wuche händ gseit, es seig z'tunkel, er hebid wägem Rebelmeer in Sagbock iegfagt.

Chueri: Was mettid Ihr vum ä Räbelmeer verstoh, Ihr sind jo no nie selbänder uf em Uetliberg obe gfi und säb findet.

Rägel: Zu was selbänder? I gseh nüß i, —

Chueri: Was mettid Ihr igseh; i dr Diebi sind Ihr no nie uf dr Höchi gfi. Es wär halt am eifachste, er chämib grad —

Rägel: Er chömi gern ha, mit ä so Gim —

Chueri: Ja nu, sä gohni halt allei. I will nu gern gseh, eb mer Guers Veeri gläch dur dä Räbel dure, wies im „Tagesanzeiger“ gstanden ist.